

of habitus and embodied dispositions within anthropological approaches to morality and ethics is now commonplace (e.g., Mahmood, *Politics of Piety. The Islamic Revival and the Feminist Subject*. Princeton 2005; Zigon, *Moral Breakdown and the Ethical Demand. A Theoretical Framework for an Anthropology of Moralities*. *Anthropological Theory* 7.2007: 131–150). Indeed, I regularly found certain aspects of Faubion's arguments particularly familiar since they echo a good deal of my own work. Thus, Faubion's essential distinction between the ethical and thematical is, dare I say, not quite as different as Faubion insists from the distinction I have already made between ethics and morality, nor is his other essential component of the ethical domain – a crisis – all that different from what I call moral breakdown (e.g., Zigon 2007; *Morality and Personal Experience. The Moral Conceptions of a Muscovite Man*. *Ethos* 37.2009: 78–101; *HIV Is God's Blessing. Rehabilitating Morality in Neoliberal Russia*. Berkeley 2011). Unfortunately, other than an occasional engagement with my work, Faubion ignores this growing body of literature and the debates and positions taken within it. The book, then, would certainly have benefited from a more sustained and serious engagement with Faubion's contemporary anthropological colleagues. "An Anthropology of Ethics," then, is certainly necessary reading for all of those interested in the emerging anthropological concern with morality and ethics, and this text is certainly a strong contribution to this literature, it is, however, not quite as innovative as the author at times suggests.

Perhaps the most important contribution of Faubion's "An Anthropology of Ethics" is its conclusion, in which he makes the – to my mind at least – necessary argument that anthropology suffers from, and thus must rectify, a lack of what he calls the programmatic or theory. No doubt anthropologists have become "quite good at theory shopping" (270), but we seem to have given up on the possibility of developing, accepting, and utilizing programmatics in a sustained analytical fashion. Rather than viewing theory as a tool with which to illuminate, it is too often seen as a hindrance that distorts. Faubion importantly argues otherwise and, again to my mind rightly, suggests that an anthropology of ethics and moralities can provide the lead in offering provocative, insightful, and ultimately useful theoretical perspectives. As much as we like to attribute theories to individuals, however, a programmatic cannot be established by one person. No doubt Faubion is well aware of this considering his multiple engagements with historical thinkers, and it is perhaps this that makes his lack of engagement with contemporary anthropologists of moralities and ethics so baffling. For if an anthropology of moralities and ethics is to lead the way within the discipline to once again recognize the importance of programmatics, then engagement, conversation, and acknowledgment is necessary. Reinventing or innovating the wheel will not get us there, sustained, honest, and critical engagement with a community of scholars might.

Jarrett Zigon

Folliet, Luc: Nauru. Die verwüstete Insel. Wie der Kapitalismus das reichste Land der Erde zerstörte. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 2011. 138 pp. ISBN 978-3-8031-2654-2. Preis: € 10.90

Dieses Buch erzählt ein Gleichnis. Es ist in mancher Hinsicht eine Metapher für die Gier, Kurzsichtigkeit und Dummheit der Menschen. Die französische Zeitung *Le Canard enchaîné* meinte nicht zufälligerweise, dass dieser Geschichte der zeitlose Wert eines philosophischen Märchens innewohnt. Und tatsächlich beschleichen einem beim Lesen dieser schier unglaublichen Ereignisse auf einem winzigen Eiland in der Mitte des Pazifiks Gefühle, die dieses Büchlein über andere hinausheben. Die Erzählung, die der französische Autor Luc Folliet, ein in Paris lebender unabhängiger Journalist, zum Besten gibt, regt zum Nachdenken über den Leichtsinn und die Unbedarftigkeit an, mit der die Mehrheit der Menschheit lebt, ohne vorausschauend und Konsequenzen abschätzend zu agieren. Hier wird an einem kleinen, überschaubaren Beispiel sichtbar, wie Geld im Überfluss gewachsene gesellschaftliche, soziale, ökonomische und politische Strukturen zerstören kann.

Der Inselstaat Nauru, die kleinste Republik der Welt mit rund 9.000 Einwohnern stellt auch innerhalb Ozeaniens eine Besonderheit dar. Die Insel befindet sich in unmittelbarer Nähe des Äquators und zählt zur Großregion Mikronesien. Die genaue Herkunft der Bevölkerung ist nach wie vor unklar, obwohl eindeutig asiatische Einflüsse in der Physiognomie der Menschen erkennbar sind und auch polynesischen Einflüsse sichtbar sind. Die Insel hat seit ihrer europäischen Entdeckung eine wechselvolle Geschichte erlebt, wobei die Fremden oft negative Entwicklungen auf der Insel ausgelöst hatten. Dies verstärkte sich drastisch, seit auf der Insel hochgradig phosphathaltiger Guano – Vogeldung, der sich über Jahrtausende angesammelt hatte – entdeckt wurde. Der als Düngemittel aber auch für den militärischen Bereich wichtige phosphathaltige Boden, der in dieser hohen Konzentration und Güte damals weltweit herausragend war, wurde vom Australier Albert Fuller Ellis entdeckt, und zwar zu einer Zeit, als das Deutsche Reich bereits seine Kontrolle über diese Insel erstreckt hatte. Folliet beschreibt, wie man durch Zufall auf den Umstand aufmerksam wurde, dass sich in so reiner Konzentration guanohaltiges Gestein auf Nauru befand, indem man einen mitgenommenen und zuerst achtlos als Türstopper verwendeten Felsbrocken erst verspätet einer genaueren Untersuchung zuführte und schließlich den Wert des Steinbrockens erkannte. Diese Geschichte, die in jedem Buch zu Nauru erzählt wird, scheint sich tatsächlich so oder ähnlich abgespielt zu haben. Trotzdem bleibt Folliet an der Oberfläche und deutet nur an, wie sehr die Rivalität zwischen dem Deutschen Reich und Großbritannien bzw. Australien damals bereits reichte und zu Heimlichkeiten, Übervorteilungen und nur mühsam errungenen Vereinbarungen geführt hatte. Und dies ist vielleicht einer der Kritikpunkte an dem Buch: es gibt einen historischen Überblick und erzählt die jüngere Ereignisgeschichte, bleibt aber dabei immer oberflächlich und allgemein. Dinge werden angedeutet, beiläufig erwähnt, ohne dass sie näher erklärt werden oder

gar Hintergrundinformationen gegeben werden. So sind manche der erzählten Ereignisse für mit Nauru unbewanderte Leser und Leserinnen nur bedingt nachvollziehbar. Aber das ist auch nicht das Ziel des Autors, denn ihm ist es wichtig, das Verhalten der Menschen, denen in den 1970er und 1980er Jahren durch die Erlöse des Phosphatverkaufs proportional zur Bevölkerung riesige Summen zufließen, darzustellen und deren Verhaltensweisen zu beleuchten und zu hinterfragen. Aus heutiger Sicht, da Nauru zu den ärmsten Ländern der Welt gehört, mutet es kaum nachvollziehbar an, dass noch 30 Jahre zuvor dieselbe Insel zu den absolut reichsten Ländern des Globus zählte. Investitionen wurden in Australien, Neuseeland, Fidschi und den Hawaii-Inseln getätigt, und Geld schien einfach in Hülle und Fülle vorhanden zu sein, was dazu führte, dass man sich keine allzu großen Gedanken über seine Verwendung machte. Da jede einzelne Person auf Nauru unmittelbar von dem plötzlichen Reichtum profitierte, waren auf der Insel selbst die traditionellen Lebensläufe dramatischen Veränderungen unterworfen. Niemand musste mehr arbeiten, keiner musste mehr für das Essen sorgen, alles wurde eingekauft und geliefert, Umengungen von Autos wurden aus Prestigegründen angeschafft, mit denen man auf der einzigen Straße der 21 Quadratkilometer großen Insel im Kreis herumfuhr, Luxusgüter wurden von weit her eingeflogen oder mit Schiffen geliefert, Fremdarbeiter und chinesische Händler besorgten die Versorgung der Insel. Die Menschen gaben das Geld mit vollen Händen aus, der Rest lagerte auf der nationalen Bank, die in unverantwortlicher Weise auf Anraten dubioser Finanzhaie fragwürdige Investitionen tätigte. Millionen und Abermillionen versiegten in undurchsichtigen Kanälen, wurden veruntreut oder einfach verschleudert. Am Beispiel der nationalen Fluglinie macht der Autor deutlich, wie unrealistisch und unverantwortlich gewirtschaftet wurde. Mit fast leerem Flugzeug bis nach Japan zu fliegen, um dort jemanden abzuholen, trieb die Kosten für Flugzeuge und Flugbetrieb drastisch in die Höhe. Die Politiker des Landes bedienten sich schamlos an den Geldressourcen und jede Einsicht in vorausschauende Planung zur Existenzsicherung der lebenden und zukünftigen Generationen fehlte völlig. Dass dies alles nicht immer so weitergehen würde und in einer Katastrophe enden könnte, wusste man von Anfang an, denn es war immer klar, dass um das Jahr 2000 die Phosphatvorräte auf der Insel versiegen und damit der stetig fließende Geldstrom enden würde. Genau dies trat ein, und das zwischenzeitlich hoch verschuldete Land konnte seine Gläubiger nicht mehr befriedigen. Notverkäufe und Belehnungen ermöglichten nur ein notdürftiges Überleben und führten zur Einstellung und Schließung vieler sozialer Einrichtungen auf der Insel. Schließlich musste das Land neue Quellen der Geldbeschaffung finden und u. a. afghanische Flüchtlinge im Gegenzug für Gelder aus Australien aufnehmen. Auch dubiose Passverkäufe sowie Geldwäsche brachten die Inselrepublik international immer mehr in Verruf. Die nicht mehr an regelmäßige Arbeit gewohnten Nauruaner hatten mit dem Bankrott der nationalen Bank ihre Ersparnisse weitgehend verloren. Luc Folliet, der Politikwissenschaft in Grenoble und Edinburgh studiert hat, beschreibt

all diese Entwicklungen sehr plastisch und untermauert sie mit den von ihm selbst vor Ort durchgeführten Interviews. Die Gespräche mit Einheimischen offenbarten die Sorglosigkeit, die allzu lange herrschte. Die Einsicht der Nauruaner in das Fehlverhalten der lokalen politischen Kaste ist zwar gegeben, aufgrund der engen verwandtschaftlichen Beziehungen aller auf der Insel jedoch häufig unausgesprochen und damit ungeahndet. Die eigene Unbedarftigkeit, mit der man den Reichtum genossen hatte, als es alles noch in Hülle und Fülle gab, und die fehlende Vorsorge wird nur von manchen solcherart Betroffenen einsichtig kritisch hinterfragt. Folliet lässt als Abschlussatz seines Buches eine Nauruanerin in ausweichender Art fragen: "Wer wäre nicht gerne reich?"

Die im Untertitel sehr populistisch postulierte Verknüpfung des Schicksals Naurus mit dem Kapitalismus ist zwar grundsätzlich richtig, aber hier meines Erachtens irreführend. Es ist nicht der Kapitalismus als System, der hier die Katastrophe auslöste, sondern das Unvermögen und die Unverantwortlichkeit der Menschen selbst. Das stellt nicht diese Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung insgesamt in Frage, sondern zeigt im konkreten Fall nur, dass fehlende Kontrollmechanismen zum Ausnutzen von sich bietenden Möglichkeiten verleiten.

Leider weist das Buch in der Erzählweise Redundanzen auf, sodass man manchmal den Eindruck hat, der Autor habe hier einige der Inhalte bereits als separate Artikel publiziert und hier nochmals aneinandergefügt. Das ist lästig und wäre bei genauerem Lektorat vermeidbar gewesen, hindert aber nicht den Lesefluss. Mehrere kleine Fehler in der Darstellung der Fakten tun dem Werk, welches sich nicht als wissenschaftliche Annäherung an das Land versteht, keinen Abbruch. Dennoch wäre auch hier manches vermeidbar gewesen. So ist z. B. die Verwechslung Chinas mit Taiwans, wo China gemeint, aber die taiwanische Regierung erwähnt wird (95) eine Unachtsamkeit, die man sich bei genauem Korrekturlesen hätte ersparen können. Der Band ist insgesamt sehr gefällig gestaltet, enthält mehrere Schwarz-Weiß-Fotos und zu Beginn eine Karte, welche die Insel im Pazifik lokalisieren hilft. Der Verlag Wagenbach ist bekannt für seine umsichtig gestalteten Bücher, die in der Mehrzahl weniger wissenschaftlich-dokumentarischen als vielmehr literarisch-dokumentarischen Charakter haben. Und genau das ist auch bei diesem Buch der Fall: es wird ein atmosphärisches Bild vermittelt, welches verdeutlicht, wie schnell Menschen korrumpiert werden können, wie gerne man sich von Reichtum blenden lässt und mit welcher Sorglosigkeit insgesamt Menschen leben können. Der vielleicht am nachdenklichsten stimmende Teil des Buches ist der angeschlossene Ausblick, wo Folliet Vergleiche mit Dubai herstellt, wo scheinbar unerschöpflicher Reichtum glitzernde Fassaden, Gigantomanie und vermeintliche Unverwundbarkeit hervorgerufen hat. Auch hier hat die jüngste Finanzkrise gezeigt, dass vieles auf Sand gebaut ist, und es auch ganz schnell wieder vorbei sein könnte mit der sorglosen Glitzerwelt. Nauru hat also eine Botschaft für die Welt: Macht es nicht so wie wir! Schon allein dieser Erkenntnis und der Ursachenforschung wegen ist dieses Buch lesenswert.

Hermann Mückler

Anthropos 107.2012